



Zur Erinnerung an die Gründung des Schweizerischen Schützenvereins erstand 1924 auf dem Bahnhofplatz das seither viel geschmähte Schützendenkmal.
(Photo: R. B.)

Blick in die Vergangenheit

«Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an!»

Aarau als Stadt der Schützen, Turner und Sänger

-sm- Heutzutage wissen es nicht mehr viele (oder dann messen sie der Sache kein Gewicht mehr bei), dass in unsern kleinen Aarau einst hohe eidgenössische Politik getrieben worden ist. Und zwar zum Teil über Vereine und Verbände, die damals alle noch nicht subventionsberechtigt waren und angesichts der allseits leeren Kasen auch nicht daran dachten, die «Staatskuh» zu melken. Es ging ja vorerst auch um ganz anderes als Materielles. Es ging, um es kurz zu sagen, um das Vaterland und seine Gestaltung, um seinen Aufbau und um sein Ansehen in der Welt. Viele Kräfte regten sich, und nicht alle wollten dasselbe. Friktionen, Kampf und Auseinandersetzung waren unvermeidlich, und es musste Farbe bekannt werden. Innenpolitische Neutralität war beinahe unbekannt. Das Schweizervolk war, um es grob zu sagen, in «Schwarze» und «Weisse», in «Schefe» und «Böcke» eingeteilt, und die Rede der Männer lautete, wie es im Evangelium heisst, «Ja ja» oder «Nein nein». Die Fronten waren, im Gegensatz zu heute, klar abgesteckt, und von jedem rechtschaffenen Manne wusste man, auf welche Seite er gehörte, welcher Seite er seine Kräfte lieh.

Diese patriotischen Kräfte und Mächte äusser-ten sich in mannigfacher Weise. Geredet und ge-schrieben wurde selbstverständlich schon vor 150 und mehr Jahren. Es wurde aber auch gehandelt, und selbst so vergnügliche Freizeitbeschäftigungen wie Schiessen, Turnen und Singen standen im Dienste der vaterländischen Idee.

Nach dem Sturz Napoleons hätten in der Schweiz, wenn es nach dem Sinne gewisser schweizerischer Politiker gegangen wäre, wieder die einstigen Untertanenverhältnisse hergestellt werden sollen. Dies erweckte bei den eben erst «Befreiten» Widerstand. Freiheit und Fortschritt sollten nicht vermindert, sollten vielmehr noch erweitert und ausgebaut werden. Während

es die Aristokraten darauf abgesehen hatten, der Eidgenossenschaft ein möglichst lockeres Gefüge und den Kantonen möglichst freie Hand zu geben, erstrebten ihre politischen Gegner einen starken Bundesstaat mit machtvoller Zentralgewalt, der dem Bürger ein Höchstmaß an persönlicher Freiheit garantierte.

Es war schwierig, diesen vorerst recht ungleichen Kampf zu führen. Die Freunde der Freiheit fühlten sich in der Minderzahl und mussten daher zusehen, wie sie sich stärkten und wie sie gegen die Aristokratie und ihren Anhang ankämpfen mochten. Es konnte nur so gelingen, dass sich diese Eidgenossen mit Gesinnungsfreunden zusammentreten und sich zu schweizerischen Gesellschaften und Vereinen verbanden. Es traten zu Anfang des 19. Jahrhunderts mehrere solche ins Leben: Die Künstler, die Musiker, die Menschenfreunde, die Geschichts- und Naturforscher vereinigten sich und versuchten so, ihre Ideale zu verwirklichen, dabei stets das Vaterland und sein Wohl im Auge haltend.

Ihnen wollten es nun auch die Schützen gleich tun. Schon 1822 wurde in Aarau der Wunsch laut, einen Landesverband der schweizerischen Schützen zu gründen. Zwei Jahre später schritt man zur Ausführung. Die beiden hiesigen Schützenmeister Schmid und Frey gaben keine Ruhe mehr, bis Aarau bereit war, zu einem allgemeinen eidgenössischen Ehr- und Freischissen aufzurufen. Dieses Fest, wohl das grösste, das die Schweizer Schützen bis anhin begangen hatten, übertraf in seinen Ausmassen und Auswirkungen die kühnsten Hoffnungen. Man denke: Siebzehn Scheiben waren im Schachen aufgestellt, und herrliche Preise lockten. Das schönste dabei aber war, dass sich fast lauter Gleichgesinnte fanden und miteinander Freundschaft schlossen konnten, wobei natürlich auch immer wieder des gemeinsamen Vaterlandes gedacht wurde.

Während drunter im Schachen die Schüsse knallten und die Zeigerkellen kreisten, versammelten sich die Wägsten im städtischen Rathaus und

trafen dort die letzten Vereinbarungen zur Gründung des Schweizerischen Schützenvereins. Das grosse Vorhaben gelang, der Verein trat ins Leben, gedieh und besteht heute noch. 1924 konnte er in Aarau seine Jahrhunderfeier begehen, die wiederum glanzvoll ausfiel. Nun aber genügten 17 Scheiben nicht mehr. Es waren deren 276, auf welche über drei Millionen Schüsse abgefeuert wurden. Es gab ein herrliches Festspiel von Caesar von Arx und Werner Wehrli, es gab farbenprächtige Empfänge und Umzüge, und die ganze Stadt hatte sich ein Festkleid umgelegt, wie seither in Aarau keines mehr gesehen wurde. Noch 1924 liess man in der Festhüte im Schachen das Vaterland hochleben. Doch der Klang war nicht mehr ganz so überzeugend und echt, wie es 1824 der Fall gewesen sein mochte. Wohl hatte sich der Bundesstaat inzwischen gebildet und hatte sich so weit konsolidiert, dass ihm vom alten Feind keine Gefahr mehr drohen konnte. Doch hatten sich neue Schwierigkeiten ergeben, waren neue Zerwürfnisse entstanden. Die Lösung sozialer Fragen war vordringlich geworden. Neue Fronten hatten sich formiert, verließen nun aber anders als hundert Jahre zuvor.

Kehren wir wieder ins 19. Jahrhundert zurück. Nach den Schützen regten sich die Turner. Mit der Regeneration war für die Schweiz eine wirklich neue Zeit angebrochen, die das Bestreben nach Zusammenschluss wesentlich erleichterte. Der Eidgenössische Turnverein begann fast noch bescheidener als der Verein der Schützen. Denn das Turnen war damals lange nicht so tief im Volke verwurzelt wie das schon von den Vorfahren so leidenschaftlich gepflegte Schiessen. Als im April 1832 im Telliring das erste Eidgenössische Turnfest stattfand, waren es nicht einmal hundert Turner (meist Schüler und Studenten), die sich in Aarau eingefunden hatten. Und auch die Satzungen konnten dannzumal nicht völlig bereinigt werden und traten als «Verfassung des Schweizerischen Turnvereins» erst ein Jahr später in Kraft. Dennoch darf Aarau für sich in Anspruch nehmen, die Wiege des Eidgenössischen Turnvereins zu sein. Abermals kam es hundert Jahre später zu einem grossen eidgenössischen Jubiläumsturnfest in Aarau, das viel Volk anzog, leider aber unter missgünstigem Wetter zu leiden hatte. Wenige Jahre vorher hatte Zementfabrikant Rudolf Zurzilien seine Besitzung an der Bahnhofstrasse der Stadt Aarau geschenkt und daran die Bedingung geknüpft, dass die Villa dem Eidgenössischen Turnverein als Eigenheim zu überlassen sei, was denn auch geschah. Seither haben die Schweizer Turner in Aarau ihre Geschäftsstelle.

1842 waren die aargauischen Männerchöre nach Aarau zu ihrem kantonalen Verbandsfest eingeladen worden. Die Veranstalter gedachten, ihre Sangesbrüder zu überraschen und ihnen, sobald sie versammelt waren, die Gründung eines gesamt-schweizerischen Vereins vorzuschlagen. Damit schon dieses Fest einen eidgenössischen Anstrich erhielt, hatte man auch Sänger anderer Kantone zur Teilnahme aufgefordert. Der Plan gelang nach Wunsch. In der Begeisterung, die Gesang und Wein erweckt hatten, stimmte männlich dem Vorschlage zu. Abgeordnete aus sieben Kantonen hatten sich im Casino, dem heutigen Bezirksgerichtsgebäude an der Kasinostrasse, zur Beratung der Statuten eingefunden. Wie plamäsig das Vorgehen war, ist auch daraus zu ersehen, dass die erste Zentralfahne schon bereitstand, noch ehe der Verband gebildet war und seine Gründung Rechtskraft erlangt hatte. Und schon dieses Gesangfest, das als kantonales begonnen hatte, wuchs sich, wie beabsichtigt, zum eidgenössischen Anlass aus, und wiederum waren die festenden Männer bereit, für das Vaterland, wie sie es sich vorstellten, alles hinzugeben: Gut und Blut. Und wenn einer die Heimat hochleben liess, dann fielen aus Ueberzeugung alle andern in den Jubel mit ein. An der Echtheit ihrer Gefühle, an der Wahrheit ihrer Worte ist kaum zu zweifeln. «Ans Vaterland, ans teure, schliess dich an!» Dieses Schiller-Zitat war allerorten zu hören, und ihm folgte keine «Diskussion am runden Tisch», sondern die Tat.

Die Bundesfeiern im Bezirk Aarau

Wer - was - wo - am 1. August

Aarau:

Vorspiel des Carillons - Ansprache: Pfarrer Wili Fischer, Aarau - Ort: Wiese beim «Spycher» im Roggenhausen (im Schlechtwetterfall im Saalbau) - Zeit: 20.30 Uhr. - Mitwirkende: Musikverein Harmonie, Bezirksschüler (Verlesen des Bundesbriefs), Alphornbläser. - Vorgängig: Ungezwungener Lampionumzug; nachher: Tanz und Festwirtschaft beim Restaurant Wildpark Roggenhausen (oder im Saalbau).

Biberstein:

Nationalrat Hans Roth, Erlinsbach; Schlosshof (oder Turnhalle), 20.15 Uhr; Musikgesellschaft, Gemischter Chor, Schüler; anschliessend Lampionumzug zum Schulhausplatz, Volksfest und Freitanz.

Buchs:

Paul Müller, Departementssekretär, Aarau; Trockenplatz Mitteldorf Schulhaus (oder Turnhalle), 20.15 Uhr; Harmoniemusik.

Densbüren/Asp:

Robert Reimann, Ständerat, Wölflinswil; Festplatz (oder Turnhalle), 20.30 Uhr; Musikgesellschaft, Turnverein; anschliessend geht das Volksfest weiter.

Entfelden (Ober- und Unterentfelden gemeinsam):

Dr. Ulrich Weber, Redaktor, Aarau; Gemeindehausplatz Unterentfelden (oder Turnhalle), 20.15 Uhr; Musikdarbietungen, Turnverein Unterentfelden; Lampionumzug, Feuerwerk, Tanz und Festwirtschaft.

Erlinsbach: (gemeinsame Feier der Erlinsbacher Gemeinden):

Elio Scapaticci und Walter Fricker; Willy Roth (Bundesbrief); Kreuzplatz Obererlinsbach; Lampionumzug 20.30 Uhr ab Kirchplatz Niedererlinsbach; Musikgesellschaft, gemeinsame Gesänge.

Gränichen:

Theo Byland, Student, Gränichen; Vogelhütte, 20.15 Uhr; Musikgesellschaft; Höhenfeuer oberhalb Pfadihütte; Festbetrieb.

Hirschthal:

Begrüssungsworte des Gemeindeamtmanns 20.15 Uhr, Fackelumzug zum Feuer.

Küttigen:

Dr. Hans Müller, I. Staatsanwalt; Schulhausplatz (oder Turnhalle) Dorf, 20.00 Uhr; Dorfvereine, kleine Begrüssung durch Gemeindeamtmann.

Mühlen:

Hans Müller, Buchs; Turnhalle, 20.15 Uhr; Musikgesellschaft, Trachtengruppe, Männerchor; Höhenfeuer auf den Lotten.

Rohr:

Frau E. Brack, Aarau; Schulhausplatz (oder Turnhalle), 18.15 Uhr; Dorfvereine; anschliessend Volksfest.

Suhr:

E. Heiniger, Elektro-Techniker, Suhr; Sportplatz Hofstattmatten (oder Turnhalle Bärematt), 20.15 Uhr; Musikgesellschaft; Volksfest und Freitanz.

Die Fahndendelegationen an der Aarauer Bundesfeier

at. Obwohl an der diesjährigen Bundesfeier im Roggenhausen lediglich der Musikverein Harmonie das Rahmenprogramm (zusammen mit den Alphornbläsern) bestreitet, wird erwartet, dass die Fahndendelegationen der andern lokalen Vereine gleichwohl (wie bisher) erscheinen. Weil aber das Bundesfeierkomitee auf einen straff organisierten Umzug ins Roggenhausen verzichten möchte, werden die Fahndenträger wie auch die Mitglieder des Musikvereins Harmonie gebeten, sich direkt auf den Festplatz beim «Spycher» zu begeben.



eine Lohn erhöhung für seine Sekretärin rechtfertigte.

Wenig später war aber diese geradezu romantische Regung vorbei, und Fridolin bat seine Sekretärin in barschem Befehlston, unverzüglich der Redaktion des «Rüebliänder» zu telefonieren und dort den Lokalredaktor zu verlangen. Emanuela stellte die Verbindung her, worauf Fridolin durch die Telefonistin der Zentrale des «Rüebliänder» erfuhr - übrigens eine warme, weiche Stimme, wie er sie bei Damen schätzte -, dass Lokalredaktor Wendelin ständig besetzt sei. Das artige Telefonräulein fügte neckisch bei: «Herr Wendelin ist stark beansprucht durch die Goldmünzen-Geschichte.» Hier musste Fridolin laut herauslachen. «Die Redaktoren sind doch alle die gleichen; immer vergeben sie Aufträge, und hinterher stellen sie dann doch noch eigene Recherchen an. Man erhält geradezu den Eindruck, dass sie uns Mitarbeitern wenig Vertrauen schenken. Nachdem das ganze «Rüebliänder»-Sekretariat Urs Wendelin in sämtlichen Räumen des Verlagsgebäudes wie eine Stecknadel gesucht hatte, fand man ihn schliesslich, ahnungslos wie ein unschuldiges Engelein, in der Nachredaktion, wo er die Konkurrenzblätter studierte.

Vorher hatte die Telephonzentrale allerdings Fridolin noch einige Male falsch weitergeleitet, und so war ihm das grosse Vergnügen beschert, ganz ungewollt zuerst mit Wirtschaftsredaktor Sutermeister, dann mit Gofiburger-Stellvertreter Schmidheiny und schliesslich mit dem «Rüebliänder»-Verlagsdirektor persönlich ins Gespräch zu kommen. Dann aber meldete sich - wie bereits erwähnt - der verlorene und wiedergefundene Sohn, Lokalredaktor Wendelin.

«Herr Muggli» rief der Lokalredaktor herzlich in die Muschel.

«Herr Wendelin!» seufzte Fridolin erleichtert, und in Gedanken erinnerte er sich an die vielen Biere, die sie schon gemeinsam in einem Beizlein am Fusse der Stadt Giebelwil getrunken hatten.

«Was darf es sein?» fragte Wendelin.

Muggli ging hierauf auf das auffällige Inserat ein, an welches sich Wendelin sogleich zu erinnern vermochte. «Nun», kam Fridolin zur Sache, «ich habe folgende Frage: Haben Sie niemanden mit der Berichterstattung über diesen Vortrag beauftragt? Ich habe jedenfalls nie einen Artikel darüber gelesen.»

«Herr Muggli», antwortete ihm Wendelin, «Sie wissen ja wohl selbst, wie schwierig es für uns ist, Mitarbeiter für solche Anlässe zu finden. Ich selbst kann beim besten Willen auch nicht an jedem Anlass, der in Giebelwil stattfindet, gehen; ich habe schliesslich auch noch eine Familie, und meine Freizeit ist auch so schon stark eingeschränkt. Deshalb bitten wir oftmals die Veranstalter solcher Vorträge, selbst für die Berichterstattung besorgt zu sein. Das war auch beim Vortrag über die «Goldmünzen im Altertum» der Fall. Hier erhielt ich nun allerdings einen Tag nachher die Mitteilung, dass der Vortrag mangels Publikumsinteresses nicht durchgeführt worden sei.»

«Eine Mitteilung, wie man sie in Giebelwil ja öfters zu hören bekommt», ergänzte Fridolin.

«Ja leider», gab ihm Wendelin zur Antwort, «womit allerdings für mich auch die Frage der Berichterstattung in diesem Falle erledigt war.» Damit endete das Gespräch zwischen Muggli und Wendelin. Fridolin dankte sich beim Lokal-

redaktor für die erhaltene Auskunft und legte den Hörer auf. Hierauf dachte er angestrengt nach und blickte dabei unbewusst in Emanuelas dunkelbraune Augen, was sie unwillkürlich angenehm erschauern liess. «Da stimmt doch etwas nicht», meinte er schliesslich; «dieser Wendelin ist mir höchst verdächtig. Da sagte mir doch vorhin das Fräulein auf der Telephonzentrale des «Rüebliänder», Wendelin sei stark beansprucht durch die Goldmünzen-Geschichte; aber mir gegenüber hat er hiezu keine Silbe verloren, obwohl er doch ganz genau weiß, dass ich diese Sache gemäss Auftrag verfolge; der Goldmünzen-Vortrag im Vaterlandsmuseum, über den wir eben miteinander gesprochen haben, hätte ihn ebenfalls unweigerlich darauf führen müssen. Der verschweigt mir doch etwas!»

Umständlich begann Fridolin seine Pfeife zu stopfen. Das war neben vielen andern eine seiner Lieblingsbeschäftigung, denn dabei ergab sich stets die willkommene Gelegenheit, über eine Sache nachzuhören. Mit sicheren Fingern entfachte er ein Streichholz und zündete den Tabak an. Kleine, lustige Rauchwölkchen stiegen zur Zimmerdecke hinauf. Emanuela freute sich stets, wenn der Chef Pfeife rauchte. Es war für sie immer ein Zeichen, dass er keine Eile hatte (denn Leute in Eile haben keine Zeit zum Pfeifenrauchen), und im übrigen schmeckte der Tabak nach Caramel, was ihr natürlich zusagte.

Plötzlich stiess Muggli ganz entschieden eine grössere Wolke in den Raum und sagte dann zu Emanuela: «Suchen Sie mir im Zürcher Telephonbuch die Nummer von Professor Kretschmauer. Und dann verbinden Sie mich gleich mit ihm!»

(Fortsetzung folgt)

Heute in Aarau

Kino:

Ideal: Nicht fummeln, Liebling
Schloss Ich bin das Gesetz
Casino: Rindviecher unter sich